Dorstener Ztg. 6.6.2023

Theater: Ein Koffer öffnet das Tor zur Vergangenheit

DORSTEN. Das Stück „Weinhebers Koffer" war zu Gast im Jüdischen Museum in Dorsten. Die Zuschauer erlebten etwas Fantastisches.

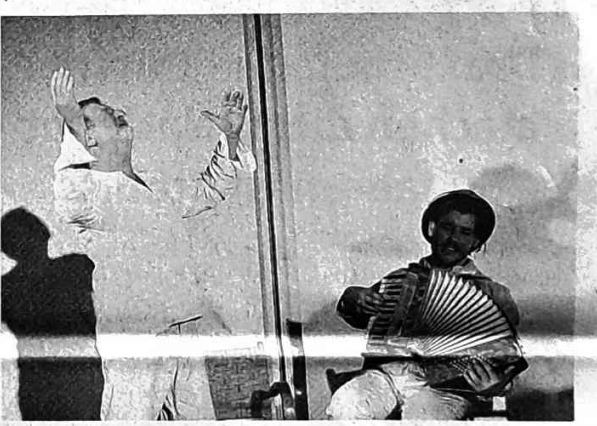
Von Barbara Seppi



Blick über das weite Meer - "Weinhebers Koffer" wurde zur Reling mit Britta Shulamit Jakobi und Hanno Dinger, Anton Tsirin am Akkordeon. FOTOS SEPPI



Elias (Anton Tsirin) bittet den Verkäufer des Koffers (Isai Liven) mit dem Großvater zu telefonieren.



Isai Liven (l.) hier als Sänger und Tänzer jiddischer Melodien, am Akkordeon Anton Tsirin

Kann eine Geschichte, die mit vier tragischen toten Protagonisten endet, die vor einem Hintergrund von Millionen ermordeter Menschen in der Vergangenheit und unzähligen Opfern der Gegenwart spielt, Hoffnung und Liebe vermitteln?

Das Theaterstück „Weinhebers Koffer" der Rimon Productions aus Köln hat diese Frage am vergangenen Donnerstag im Jüdischen Museum Westfalen mit einem eindeutigen Ja beantwortet.

„Weinhebers Koffer" ist ein vor acht Jahren veröffentlichter Roman von Michel Bergmann, eine Geschichte um einen fiktiven, in den 1930er-Jahren verschwundenen, jüdischen Schriftsteller. „Als ich das Buch gelesen habe, dachte ich einfach nur ‚stark'", sagt Regisseurin Britta Shulamit Jakobi, auch Schauspielerin und Gründerin von Rimon Productions.

Und es entstand sofort der Wunsch, daraus ein Theaterstück zu machen, obwohl der Plot mit verschiedenen Zeitebenen und Orten auf einer analogen Bühne nicht leicht umzusetzen ist. „Mit der Einwilligung Bergmanns in die Adaption habe ich eine erste Skizze geschrieben, die finale Fassung des Theaterstücks haben wir als Schauspielteam erarbeitet", informiert Jakobi.

Mit einfachen Requisitenwechseln von Kopfbedeckungen bis Jacken schaffen es Jakobi, Hanno Dinger, Anton Tsirin und Isai Liven zwischen dem Berlin der 1930er-Jahre und dem heutigen, zwischen dem einstigen englischen Protektorat Palästina und dem aktuellen Israel hin- und herzuspringen, dazu noch in einen Roman abzutauchen, der 1923 spielt.

Das alles ist vollkommen nachvollziehbar für das Publikum, mehr noch: Es entstand wie von Zauberhand ein großer Spielfilm, Zuschauerinnen und Zuschauer sahen und rochen tatsächlich das, was nicht dort war, das triste Scheunenviertel, das weite Mittelmeer, die duftenden Märkte in Jaffa.

Der gefundene Koffer und die darin enthaltenen Briefe und ein Romanfragment öffnen das Tor zur Vergangenheit. Da schreibt Helena Rosen ihrem Geliebten 1933 „sie eliminieren uns Juden scheibchenweise", sie schreibt aber auch, „wir wollen doch unsere Heimat nicht diesen Unmenschen überlassen".

„Ein Mensch hofft bis zuletzt"

Eine Zerrissenheit, die viele erst spät zur Emigration treibt, für manche zu spät. „Ein Mensch hofft bis zuletzt, auch wenn er in einer Gaskammer steckt", sagt Elias im heute und jetzt. Der Roman im Stück heißt „Die blutende Stadt" und erzählt mit dem Scheunenviertelprogrom von 1923 von dem oft vergessenen, vor der Nazi-Diktatur bestehenden Antisemitismus, es begann nicht alles mit Hitlers Machtergreifung.

Mit der Schiffspassage des Autors Weinheber nach Palästina wird ein klares Bild der Hoffnung auf ein eigenes Land frei von Verfolgung gezeichnet. Heutige Diskussionen um Israel, um die BDS-Bewegung, um die Situation der arabischen Bevölkerung werden thematisiert.

Die Existenzberechtigung Israels als sicherer Hafen für die Juden bleibt. Weinheber, der selbst den Freitod sucht, mahnt seine junge Zufallsbekanntschaft Cary zu einem wachsamen Leben, „bleiben Sie eine Werdende", und erinnert sie, und damit die Abertausend anderen, „dieses Schiff bringt Sie heim". Das Schauspielerquartett hat in „Weinhebers Koffer" die unzähligen Facetten der jüdischen Deutschen, der Geschichte des 20. Jahrhunderts, mit absoluter Einfühlsamkeit, Demut, Spannung und Authentizität mitreißend dargestellt.

Die räumliche Nähe zum Publikum im Jüdischen Museum, das Fehlen einer wirklichen Bühne, sondern das Spiel praktisch wie in einem großen Wohnzimmer, verstärkten das Band zwischen Akteuren und Zuschauern. Großer Applaus und Anerkennung.